

Tagungsprogramm mit Abstracts

Mauerfälle der Mystik. Eine Spurensuche zu Mechthild (von Magdeburg) und zum "Fließenden Licht der Gottheit" in religiösen Netzwerken, Ordenslandschaften und literarischen Diskursen im mitteldeutschen Raum des 13. Jahrhunderts

Interdisziplinärer Workshop, 9.-11. September 2016, Bibliotheca Albertina Leipzig

Jun.-Prof. Dr. Caroline Emmelius (Düsseldorf) und Dr. Balázs J. Nemes (Freiburg) in Verbindung mit dem Handschriftenzentrum Leipzig (gefördert von der VolkswagenStiftung)

Handschriftliche Funde der letzten Jahre, besonders die spektakuläre Entdeckung eines Fragments des „Fließenden Lichts der Gottheit“ in Moskau im Jahre 2008 waren Anlass zur Ausrichtung eines Workshops, der sich zum Ziel gesetzt hat, eine grundlegende Neubewertung der Überlieferung und Rezeption des Buchs Mechthilds (von Magdeburg?) im mitteldeutschen Raum anzustreben und dabei vermeintliche Gewissheiten und lieb gewordene Denkgewohnheiten zu einem zentralen Werk der geistlichen Literatur des Mittelalters neu zu überdenken.

Das unten abgedruckte Programm und die zu einzelnen Vorträgen mitgeteilten Abstracts geben einen Einblick in die Themengebiete, Fragestellungen und Ergebnisse eines Workshops, der sich als Beitrag zur Erforschung der Kulturtopographie des mitteldeutschen Raums im späten Mittelalter versteht. Entsprechend wurden in den einzelnen Sektionen die regional- und ordensgeschichtlichen Kontexte beleuchtet, in die das „Fließende Licht“ und seine lateinische Übersetzung („Lux divinitatis“) entstehungs- und rezeptionsgeschichtlich eingebettet sind; Textbezüge zu Konzepten zeitgenössischer Frömmigkeit untersucht und der Versuch unternommen, den Ort des „Fließenden Lichts“ in der Geschichte volkssprachiger Literatur insgesamt präziser zu bestimmen.

Neben den Vorträgen wurden zwei offenere Arbeitsphasen in das Vortragsprogramm integriert, die der Präsentation von ausgewählten Leipziger Handschriften und der Vorstellung und Diskussion der kurz vor dem Erscheinen stehenden Neuedition der „Lux divinitatis“ galten. An allen drei Tagen präsentierten in ausgedehnten Pausen fünf junge Kolleginnen und Kollegen am Beispiel von wissenschaftlichen Postern Forschungsprojekte, die in den weiteren Horizont des Workshop-Themas gehören.

Programm

Freitag, 09. September 2016

13.15 **Caroline Emmelius (Düsseldorf) / Balázs J. Nemes (Freiburg i. Br.):** Einführung

I. Mechthild zwischen Dominikanern und Zisterziensern: Personen, Institutionen, Netzwerke

Moderation: Pater Walter Senner OP (Rom) / Anneke B. Mulder-Bakker (Groningen)

14.00 **Jörg Voigt** (Stade/Erfurt): Predigerbrüder und Frauenmystik. Zur *cura monialium* der Dominikaner in Mitteldeutschland im 13. und 14. Jahrhundert

Im 13. und 14. Jahrhundert sind in Mitteldeutschland zahlreiche Frauen- und Männerklöster gegründet worden. Eine besondere Stellung nahmen dabei die Zisterzienserinnenklöster ein, deren Anfänge eng mit der herrschaftlichen und religiösen Differenzierung des Untersuchungsraumes im Übergang zum Spätmittelalter zusammenhingen.

Dies trifft auch für die Bettelorden zu, die sich in mehreren größeren Städten niederließen, wie zum Beispiel in Erfurt, das eine unangefochtene Stellung als Zentralort in Mitteldeutschland und weit darüber hinaus besaß. Zu den herausragenden geistlichen Institutionen dieser Stadt zählte der Konvent der Dominikaner, der im 13. Jahrhundert zu einem der bedeutendsten Studienorte des Predigerordens aufstieg und der in engem Kontakt zu Nonnenklöstern und religiös lebenden Frauen stand.

Anknüpfend an die älteren und gerade an die in jüngster Zeit erzielten Forschungsergebnisse soll ein Überblick über die Rolle der Dominikaner bei der *cura monialium* gegeben werden, vor allem vor dem Hintergrund der einzigartigen Ausprägung der sog. Frauenmystik. Anhand der schriftlichen Überlieferung zum Zisterzienserinnenkloster Oberweimar und den dort lebenden Nonnen soll an einem Fallbeispiel versucht werden, die Beziehungen zwischen Dominikanern und Frauenklöstern detaillierter vorzustellen.

15.00 **Klaus-Bernward Springer** (Münster): Mechthild von Magdeburg und der Predigerorden

16.15 **Cornelia Oefelein** (Kremmen): Gründung und mittelalterliche Geschichte des Klosters St. Marien zu Helfta - ein Überblick unter Berücksichtigung neuer Funde

Das Kloster St. Marien zu Helfta ist vor allem wegen der drei Mystikerinnen, die dort im 13. und 14. Jahrhundert lebten und schrieben, bekannt. Deren Werke sind nicht nur zum Gegenstand intensiver Forschungsarbeit geworden – die neuesten Funde werden ja in diesem Workshop diskutiert –, sondern haben das wieder auferstandene Kloster Helfta heute zu einem neuen Wallfahrtsort werden lassen, der jährlich Tausende von Pilgern anzieht.

Umso erstaunter muss man feststellen, dass die Forschung sich bisher mit der institutionellen Geschichte dieses Klosters nur am Rande befasst hat. Eine Gesamtdarstellung fehlt bis heute. Es überwiegen kurze Überblicke, die in den Einführungen der zahlreichen Arbeiten über die Helftaer Mystik gegeben werden. Während Literaturwissenschaftler und Theologen sich kaum über Materialmangel beklagen können, wird die Arbeit des Historikers hingegen durch Quellenmangel erschwert. Nur wenige schriftliche Quellen zur institutionellen Geschichte Helftas sind überliefert. So müssen die Informationen über die Geschichte Helftas etwas mühsam aus verschiedenen, zum Teil sehr verstreuten Quellen und schwer zugänglicher Literatur zusammengestückelt werden. Die Archiv- und Bibliotheksbestände des Klosters wurden im Laufe seiner bewegten Geschichte wiederholt vernichtet, darunter eine Chronik, die 1525 im Bauernkrieg zerstört wurde. Das gerettete Copialbuch von 1521, auf das das gedruckte Urkundenbuch von Max Krühne (1888) basiert, ist nicht vollständig. Zur Geschichte Helftas müssen unbedingt noch die Chroniken des bekannten Historikers Cyriacus Spangenberg (*1528-†1604) herangezogen werden. Ihm lagen noch viele Quellen im Original vor, die heute alle als verschollen gelten.

Der kurze Überblick zur institutionellen Geschichte des Klosters in meinem Beitrag wird besonderes Augenmerk auf die sich aus meiner Forschungsarbeit ergebenden notwendigen Korrekturen der (noch weiterhin zitierten) bisherigen Darstellungen lenken.

17.15 Posterpräsentationen: **Amy Nelson** (Notre Dame), Cultivating Communities: The Society and Spirituality of Female Premonstratensians and Their Patrons in Medieval Central Europe / **Luise Czajkowski** (Leipzig), Sprachwandel in den Klöstern von Mansfeld im Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit

18.15 Workshop 1: Handschriftenpräsentation

Moderation: Christoph Mackert (Leipzig)

Almuth Märker (Leipzig): Zeugnisse der Helfta-Rezeption in Leipziger Handschriften um 1300

Im Workshop 1 werden drei Beispiele handschriftlicher Überlieferung von Texten im Umfeld der Helftaer Mystik vorgestellt. Sie stammen aus dem mitteldeutschen Raum, heute gehören sie zum Bestand der Universitätsbibliothek Leipzig. Die Präsentation erfolgt im Original. Diese Überlieferungszeugen zeigen, wie schon zu einem frühen Zeitpunkt, nämlich bereits im frühen 14. Jahrhundert, die Rezeption über Helfta hinaus in das sächsische Umfeld reichte:

Der Erfurter Dominikaner Dietrich von Apolda integrierte in seine „Vita sancti Dominici“ Teile des „Fließenden Lichts“ Mechthilds in lateinischer Übersetzung. Diese Vita fand neben anderen Texten Eingang in die Handschrift Ms 846, die den ältesten Textzeugen darstellt. Die Handschrift fällt durch die sorgsam ausgeführte Buchmalerei für sechs Zeugen im Zusammenhang des Kanonisationsprozesses des Ordensgründers auf. Der Besitzvermerk verweist auf das Dominikanerkloster Pirna südöstlich von Dresden.

Die Handschrift Ms 671, ebenfalls aus dem frühen 14. Jahrhundert, stammt aus dem Zisterzienserkloster Altzelle bei Nossen. Sie enthält unter anderem den „Liber specialis gratiae“ Mechthilds von Hackeborn, ergänzt um die Vita der großen Helftaer Äbtissin Gertrud. Auffällig sind verschiedene Arten von Gebrauchsspuren (Textkorrekturen, Nota-Zeichen, Kapitelverzeichnis), die das eindringliche Interesse an Mechthild und Gertrud im Zisterzienserkloster Altzelle im 14. Jahrhundert belegen.

Beträchtliche Teile des „Legatus divinae pietatis“ Gertruds von Helfta sind in der Handschrift Ms 827 überliefert, in sonst nicht bekannter Weise ergänzt um Sondergut aus der Feder ihrer Helftaer Mitschwester, der sog. Schwester N. Auch hierbei handelt es sich um den ältesten bekannten Überlieferungszeugen. Ihre Lokalisierung führt in das südlich von Leipzig gelegene Benediktinerkloster Pegau.

Die vorgestellten Beobachtungen werden dem Workshopcharakter entsprechend zur Diskussion gestellt.

Samstag, 10. September 2016

II. Mechthild in Helfta? Literarisches Leben im Zisterzienserinnenkonvent

Moderation: Sara S. Poor (Princeton)

09.00 **Balázs J. Nemes** (Freiburg): Der Literaturbetrieb von Helfta um 1300. Akteure und Werke

„Tu deinen Mund auf und iss, was ich dir geben werde.“ Der Adressat dieser Anweisung ist der alttestamentliche Prophet Ezechiel, der von Gott angehalten wird, eine Schriftrolle zu essen, ihren Inhalt sich einzuverleiben und die sich auf diese Weise angeeigneten Worte Gottes zu verkünden (vgl. Ez 2,8ff.). In jenen Texten des Mittelalters, die unter der

literaturhistoriographischen Ordnungskategorie ‚mystische Literatur‘ subsumiert werden, steht das Geschriebene meistens nicht am Beginn des Offenbarungsprozesses, sondern ist sein Produkt. Bemerkenswerterweise stellt die Schriftwerdung des Offenbartens in den Texten ein Thema für sich dar. Anders gesagt: Die Texte reflektieren die Bedingungen ihrer Entstehung; sie legen Wert darauf, den Leser in die Umstände ihrer Genese einzuweißen. Dies gilt auch für die Helftaer Offenbarungsliteratur, deren textintern präsentierte Buchentstehungsgeschichten die deutliche Signatur von Schwester N, einer namentlich nicht bekannten Konventualin, tragen, von deren schriftstellerisch-kompilierender Hand auch die vor Kurzem entdeckte Sonderedition des „Legatus divinae pietatis“ in der Leipziger Handschrift Ms 827 zeugt. Für gewöhnlich werden die im Helftaer Schrifttum gemachten Aussagen über die Entstehungsumstände der einzelnen Werke als kulturgeschichtlich verwertbare Fakten referiert, die über tatsächliche Schreibprozesse informieren. Doch zeigt der Prolog der Sonderausgabe des „Legatus“, wie Autorschaft modelliert und Schreibszenarien kreiert werden können, was die Frage nach dem Referenzwert vieler faktisch anmutender Details rund um die Buchgenesen, aber auch in Bezug auf die Figurationen von Autorschaft aufwirft.

Ohne diese Implikationen des Themas aus den Augen zu verlieren, widme ich mich in meinem Vortrag den Produkten der um 1300 tätigen Literaturwerkstatt von Helfta. Einleitend werde ich Spuren literarischer Interessenbildung bei jenen Grafenhäusern nachgehen, aus deren Reihen sich die Gründer des Vorgängerkonvents von Helfta rekrutieren. Der Blick auf die Anfänge von Helfta ist insofern aufschlussreich, als die Akteure, mit deren Namen der Literaturbetrieb um 1300 verbunden ist, Nachfahren der Förderer von Helfta bzw. der Stifter des Vorgängerkonvents waren. Diese Akteure haben in verschiedenen Funktionen zur Entstehung eines Textcorpus beigetragen, das nach einhelliger Meinung der Forschung nicht nur Werke mit Offenbarungscharakter, sondern auch solche umfasst, die aus seelsorgerischem Anliegen heraus verfasst wurden. Welche Werke mit Helfta tatsächlich in Verbindung stehen und welche wohl nicht, möchte ich im Einzelnen erläutern. Dabei gilt es, sowohl den Inhalt der neu aufgefundenen Leipziger Handschrift Ms 827 zu berücksichtigen, als auch die Argumente auf den Prüfstand zu stellen, die die Forschung veranlasst haben, das „Fließende Licht“ und die „Exercitia spiritualia“ dem Helftaer Literaturbetrieb um 1300 zuzuschlagen.

10.00 **Sandra Linden** (Tübingen): *Du solt si erlúhten und leren* (FL VII,8). Zur Wechselwirkung von Alterssignatur und Lehrautorität im 7. Buch des „Fließenden Lichts“

Der Beitrag verfolgt eine Lektüre des siebten Buchs, das mehr als die übrigen Bücher des „Fließenden Lichts“ ein lehrhaft-didaktisches Register bedient (vgl. Suerbaum 2009) und – wohl aufgrund der geringeren ästhetischen Durchformung – in der Forschung weniger Aufmerksamkeit erfahren hat. Die Überlieferung hingegen zeigt ein deutliches Interesse für die Texte in diesem Buch, was an Handschrift C (Colmar, Stadtbibliothek, Ms. CPC 2137) und vor allem an Handschrift W (Würzburg, Franziskanerkloster, Cod. I 110) nachverfolgt werden soll – hier scheinen gerade die lehrhaften Passagen und Gebrauchstexte, die Formen des religiösen Vollzugs beschreiben oder auch direkt wörtlich vorgeben, attraktiv zu sein.

Im siebten Buch sind die Themen Krankheit und Tod in besonderem Maße präsent, was die frühere Forschung auf eine reale Lebenslaufchronologie der historischen Figur Mechthild zurückgeführt hat. Der Vortrag will jedoch nicht auf die Autorfigur Mechthild fokussieren, sondern setzt mehrere textproduzierende Akteure voraus und versteht die Lebenslaufchronologie vor allem als eine textuelle Strategie (hier auch ein kurzer Rekurs auf VII,65 in den Handschriften Mo [Moskau, Bibliothek der Lomonossow-Universität, Dokumentensammlung Gustav Schmidt, Fonds 40/1, Nr. 47] und W). Die Alterstopoi fügen die

einzelnen Textstücke als dominantes Narrativ zu einer Einheit zusammen und ergeben über den Aspekt der Lebenserfahrung zudem eine Legitimierung der Lehrautorität und eine Aufforderung zur *imitatio*. Hier ergeben sich Verbindungen zu Textstrategien, die vor allem im oberdeutschen Überlieferungskontext des „Fließenden Lichts“ präsent sind: Das menschliche Lebenslaufschema, das dem Alter den Status der Lehrautorität zuweist, ist ein in der dominikanischen Viten- und Offenbarungsliteratur beliebtes Narrativ. Es zeigt sich häufig in Texten mit einer starken Redaktortätigkeit wie etwa den Schwesternbüchern, die im 14. Jahrhundert im südwestdeutschen Raum entstehen, wohl weil das Fortschreiten eines Menschenlebens ein einfaches, unmittelbar einleuchtendes und somit redaktionell günstiges Sinnbildungs- und Ordnungsmuster für einen Fundus nur locker verknüpfter Visions- und Offenbarungstexte bilden kann.

Das Lebensalterschema bringt eine veränderte Perspektive auf die mystische Gott-Seele-Einheit im FL mit sich: an die Stelle des aktuellen *unio*-Erlebnisses tritt für die „gealterte Braut“ der Rückblick bzw. die Anleitung jüngerer Bräute auf der Basis des erworbenen Wissens. Das, was in früheren Kapiteln als das Unsagbare wortreich umschrieben wird, kann in der Distanz des Rückblicks als gesichertes Wissen vermittelbar werden; eine Analyse von Kapitel 17 soll zeigen, wie mit den Personifikationen *bekantnisse* und *gewissede* über diese neue Wissenskommunikation reflektiert wird.

III. Das „Fließende Licht“ und die zeitgenössische Literatur

Moderation: Annette Volging (Oxford) / Markus Vinzent (London/Erfurt)

11.30 **Racha Kirakosian** (Harvard): Das Herz-Jesu-Motiv im „Fließenden Licht“

12.30 **Natalija Ganina** (Moskau): *In fine mundi tempore Antichristi*: Zur Eschatologie Mechthilds von Magdeburg

Die Eschatologie Mechthilds von Magdeburg wurde in der bisherigen Forschung nur in allgemeinen Zügen zusammengefasst, während die Frage nach der Verortung ihrer apokalyptischen Vorstellungen in der mittelalterlichen Tradition ein Forschungsdesiderat bleibt. Einerseits handelt es sich um ein entwickeltes komplexes Bild, das als eine Offenbarung begriffen wird. Die persönliche Rolle Mechthilds ist dabei an sich nicht zu bezweifeln, weil die eschatologische Perspektive zur Begründung ihres eigenen Fortlebens herangezogen wird (FL VI.15) und von ihrem Zielauditorium hervorgehoben und weiter erfasst wird. Weiterhin sind für viele Bestandteile dieses apokalyptischen Bildes keine Parallelen nachgewiesen, was einen individuellen Beitrag Mechthilds vermuten lässt. Andererseits unterliegt es keinem Zweifel, dass die Apokalyptik Mechthilds sich auf bereits vorhandene Themen und Topoi stützt. Im Vortrag werden die wichtigsten Topoi ausgegliedert (Darstellung des Antichrists und der letzten Zeiten, Henoch und Elias, die letzten Brüder und ihre Mission, römisches Reich) und im Vergleich zu der lateinischen und volkssprachigen Apokalyptik erörtert. Es wird gezeigt, dass die Eschatologie im „Fließenden Licht der Gottheit“ sowohl in ihren Hauptmotiven als auch im Sprachstil als eine dichterische Weiterentwicklung der bereits existierenden Tradition erscheint. Einmalig sind die Details, die von Mechthild als ‚Zeugin‘ der Geheimnisse mitgeteilt werden. Die Spezifik der Prophezeiungen Mechthilds vom Weltende wird dabei durch Interessen und Erwartungen ihres Zielauditoriums, und zwar der deutschen Dominikaner, völlig bedingt.

15.00 **Regina D. Schiewer** (Eichstätt): Abstiegs- und Aufstiegsmythik von Mechthild bis Eckhart: Der Zagel Luzifers und das Paradies in der Hölle

16.00 Workshop 2: Die Neuedition der „Lux divinitas“

Moderation: Caroline Emmelius (Düsseldorf)

Ernst Hellgardt (München), **Balázs J. Nemes** (Freiburg): Präsentation der Neuedition der „Lux divinitas“

17.00 *Kaffeepause mit* Posterpräsentationen: **Jonas Hermann** (Freiburg), Zur mystischen und hagiographischen Stilisierung der ‚Lebensbeschreibung der Gertud von Ortenberg‘ / **Michael Hopf** (Augsburg), Im Dialog mit dem Meister. Edition und Untersuchung mystischer Kurzdialoge um Meister Eckhart

IV. Mystikrezeption im mitteldeutschen Raum

Moderation: Freimut Löser (Augsburg)

18.00 **Claire Taylor Jones** (Notre Dame): Exemplarität und Legitimierung. Zu den Visionen aus der „Lux divinitatis“ in der Dominikus-Vita Dietrichs von Apolda

In seiner zwischen 1286 und 1297 gefertigten Dominikus-Vita verwendet der Erfurter Dominikaner Dietrich von Apolda mehrere Visionen aus der „Lux divinitatis“ Mechthilds von Magdeburg. Der zum Teil unterschiedliche, an manchen Orten jedoch präzisere Wortlaut der Vita im Vergleich mit dem lateinischen Text der „Lux“ ließ Simon Tugwell vermuten, dass Dietrich schon eine deutsche Fassung des „Fließenden Lichts“ zu Händen hatte, bevor er an die ebenfalls in Erfurt entstandene lateinische Übersetzung kommen konnte. Durch einen sorgfältigen Vergleich einer stark abweichenden Stelle aus der Dominikus-Vita mit den entsprechenden Stellen aus der lateinischen „Lux divinitatis“ zeige ich, dass die Unterschiede nicht einer deutschen Mechthild-Quelle entstammen, sondern Dietrichs eigener Absicht entsprechen. Am Ende des 13. Jahrhunderts waren die Missbräuche im Dominikanerorden bereits so auffällig, dass sie erste Reformversuche hervorriefen. Dietrich von Apolda, so meine These, gehörte zu den Reformern und gerade die Tatsache, dass Mechthilds „Lux“ Lob des Dominikus in Kritik an den zeitgenössischen Dominikanern einbettet, schafft dem Hagiographen nützliches Material.

19.00 **Matthias Eifler** (Leipzig): Mystikrezeption bei den Kartäusern und Benediktinern in Erfurt in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts

Sowohl in dem 1060 gegründeten und 1451 der Bursfelder Kongregation angeschlossenen Erfurter Benediktinerkloster St. Peter und Paul als auch in der 1372 gegründete Kartause St. Salvatorberg wurden bis zum Ende des Mittelalters umfangreiche, jeweils über 1000 Bände umfassende Bibliotheken angelegt. Untersucht wird, in welchem Umfang in beiden Klöstern mystische Schriften der Helftaer Autorinnen sowie anderer Mystikerinnen (z. B. Birgitta von Schweden) rezipiert wurden. Zu fragen ist, welche Personen besonderen Anteil an der Rezeption der Werke der Mystikerinnen hatten und in welchem Kontext ihre Schriften überliefert wurden. Thematisiert wird auch der Austausch von Handschriften und Textvorlagen zwischen beiden Klöstern.

Aus der Kartause hat sich ein um 1475 vom Bibliothekar Jacobus Volradi und seinen Helfern angelegter Bibliothekskatalog erhalten, mit dessen Hilfe sich rekonstruieren lässt, welche Werke mystischer Autorinnen zu diesem Zeitpunkt im Kloster vorhanden waren. Dies betrifft v. a. die Signaturengruppe I mit Visionsliteratur. Außer Volradi war an der Verzeichnung des Bestandes ein anonymes Mitarbeiter beteiligt. Die von ihm in den 1480er Jahren geschriebene

Sammelhandschrift D 5/1 (Weimar, Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Q 51) vermittelt einen exemplarischen Einblick in die Lektüre- und Studienpraxis in der Erfurter Kartause, auch im Hinblick auf Auseinandersetzungen über die mystische Theologie. Es soll versucht werden, den Schreiber, der sich in diesem Codex an zwei Stellen *frater N.* nennt, zu identifizieren. Dass dieser Schreiber sich intensiv mit mystischen Texten auseinandersetzte, zeigt auch ein Eintrag in einer Handschrift des „Liber specialis gratiae“ der Mechthild von Hackeborn (Eisleben, Stiftung Luthergedenkstätten, H 546). Danach zog Bruder N. zum Textabgleich eine vollständige Handschrift des Werks aus dem Besitz des Erfurter Benediktinerklosters heran, was zeigt, dass Codices und Textvorlagen zwischen beiden Klöstern hin- und hergingen.

Aus dem Erfurter Benediktinerkloster ist kein mittelalterlicher Bibliothekskatalog überliefert. Anhand der erhaltenen Bände (von ca. 1.000 Bänden konnten ungefähr 600 ermittelt werden) und der darin überlieferten Signaturen lässt sich aber das Profil und die Aufstellung der Bibliothek rekonstruieren. Die Rezeption mystischer Schriften erfolgte im Rahmen der monastischen Lektüre, die nach dem Anschluss an die Bursfelder Kongregation neue Bedeutung erlangte. Besonders Nikolaus von Eger († 1501/02), einer der produktivsten Schreiber des Klosters, scheint ein ausgeprägtes Interesse an mystischen Schriften, auch der Helftaer Autorinnen, gehabt zu haben. In einer Sammelhandschrift kopierte er um 1490-95 neben Heiligenviten und Reformtexten den „Legatus divinae pietatis“ der Getrud von Helfta (Weimar, Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Q 49). Einen 1424 angelegten Band mit den Offenbarungen der Heiligen Birgitta (Stockholm, Schwedische Nationalbibliothek, A 63) überarbeitete er und fügte Texte hinzu. Neben vollständigen Texten der Helftaer Autorinnen wurden auch Exzerpte ihrer Schriften überliefert. Dies betrifft etwa die sog. *Oracio Mechtildis*, einen Ausschnitt aus Buch VI der „Lux divinitatis“, die in zwei Handschriften des Klosters überliefert ist.

Sonntag, 11. September 2016

V. Die Sprache(n) des „Fließenden Lichts“

Moderation: Caroline Emmelius (Düsseldorf) / Nigel F. Palmer (Oxford)

9.00 **Almut Suerbaum** (Oxford): Mechthild und Minnesang? Versuch einer neuen Antwort auf alte Fragen

10.00 **Nikolai Bondarko** (St. Petersburg): Textbildende Sprachmuster und Stiltradition(en) des „Fließenden Lichts der Gottheit“, oder: Gibt es bei Mechthild von Magdeburg einen individuellen Stil?

Die Frage nach der Existenz eines individuellen Stils bei Mechthild von Magdeburg scheint längst beantwortet zu sein, jedoch sind einige klassische Antworten, die in der älteren Forschung vorgeschlagen worden waren, in den letzten Jahren relativiert worden¹. Eine der sich bietenden Möglichkeiten besteht in einer systematischen Beschreibung der metaphorischen und phraseologischen Textebene. In diesem Bereich ist tatsächlich viel

¹ Eine knappe Übersicht der wichtigsten Positionen in der aktuellen Forschung siehe in: Caroline Emmelius, Mechthilds Klangpoetik. Zu den Kolonreimen im „Fließenden Licht der Gottheit“, in: Elizabeth Andersen, Ricarda Bauschke-Hartung, Nicola McLelland, Silvia Reuvekamp (Hg.), Literarischer Stil. Mittelalterliche Dichtung zwischen Konvention und Innovation. 22. Anglo-German Colloquium Düsseldorf, Berlin/Boston 2015, S. 263-286, hier S. 266 Anm. 13.

geleistet worden. So beschrieb Grete Lüers bereits 1926 Mechthilds metaphorische Bilder für Seele, Gott und *unio mystica* sowie suchte nach „Nachklängen“ des Minnesangs, der Alltagssprache und natürlich der Kirchsprache². In der späteren Forschung wurde der bisherige Befund auf die moderne Metaphertheorie hin (mit besonderem Augenmerk auf die sogenannte Sprengmetaphorik) überprüft und in den modernen Wissensstand integriert³. Doch vermag die Beschreibung der mystischen Bildersprache, wie wichtig und unentbehrlich sie auch ist, die Frage nach dem Stil des „Fließenden Lichts“ nicht zu erledigen. Die Antwort ist vielmehr auf dem Weg einer möglichst präzisen Abgrenzung der individuellen Leistung eines Autors von „kollektiven Voraussetzungen, wie sie ihm in der allgemeinen sprachlichen Bildung [...] geboten werden“⁴, zu suchen. Der Begriff der „allgemeinen sprachlichen Bildung“ ist jedoch in dem Sinne zu präzisieren, dass es vor allem um die Sprache der geistlichen Tradition mit ihren Konventionen und vorgeprägten Mustern geht.

Es bietet sich, den personalen Stil *auch* als Strategie der Auswahl von sprachlichen Bildern und syntaktischen Mustern zusammen mit der Häufigkeit deren Gebrauchs, mit deren Varianz und Kombinatorik zu betrachten. Auf diesem Weg wird das einzigartige in Mechthilds Stil im Kontext dessen gesucht, was im „Fließenden Licht“ (FL⁵) und in anderen geistlichen Schriften des 13. Jahrhunderts wiederholt wird. Viele sprachliche und textuelle Muster in Mechthilds Werk können verschiedenen Gattungstraditionen zugeordnet werden: so gibt es Beispiele für die gnomische Rede (es sei auf die Analyse von Ernst Hellgardt zu einer Spruchsammlung im Kapitel IV,4 des FL verwiesen⁶), geistliche Unterweisung, höfische Lyrik, Allegorese, Brautschaftslyrik in Anlehnung an das Hohelied, Gebet, visionäres Narrativ usw.

Unter Wiederholungen aller Art fallen bei Mechthild Anaphern mit Isokola besonders auf (siehe z. B. FL I, Kap. 22-23; II, Kap. 10; III, Kap. 2). Als Beispiel für ein auf dieser Basis entstehendes produktives Textmuster sei ein Schema genannt, das auf die Worte Mt 23,11-12 zurückgeht („Der Größte von euch soll euer Diener sein. Denn wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden“). Inhaltlich wird es mit einem Paar von Propositionen konstituiert, die sich in Relation der indirekten Proportionalität befinden. Auf dem syntaktischen Niveau ist diese Struktur in mittelhochdeutschen Texten durch Vergleichssätze mit *ie... ie* und Komparativ vertreten. Bei Mechthild wird sie sowohl produktiv, d. h. in sich mehrfach wiederholenden isokolischen Strukturen, als auch vereinzelt gebraucht. Beim textproduktiven Gebrauch kann dieses Muster zur Wiedergabe der gradualistischen Gedankens instrumentalisiert werden: So wird in FL I,22 die Transformation und Überwindung einer Reihe der von der Seele erlebten Zustände und Empfindungen als sukzessiven Kontemplationsphasen dargestellt: *ie si langer tot ist, ie si vroelicher lebt; / ie si vroelicher lebt, ie si mer ervert; / ie si minner wirt, ie ir mer zûflûset... / ie si richer wirt, ie si armer ist; / ie si tieffer wonet, ie si breiter ist...* [FL I,22, S. 39,26 – 40,19]. Die antithetische Komponente in dieser Realisierung des Musters ist bis hin zur Paradoxie getrieben, wobei das traditionelle semantische Muster ‚je weniger, desto mehr‘ grundsätzlich geändert ist.

Diese Ausdrucksweise mittels indirekt proportionaler Oppositionspaare entspricht dem Modell der „unähnlichen Ähnlichkeit“ zwischen dem sprachlichen Bild und dem referenziellen

² Grete Lüers, Die Sprache der deutschen Mystik des Mittelalters im Werke der Mechthild von Magdeburg, München 1926.

³ Siehe vor allem: Michael Egerding, Die Metaphorik der spätmittelalterlichen Mystik, Bd. 1–2, Paderborn 1997.

⁴ Klaus Grubmüller, Vocabularius Ex quo. Untersuchungen zu lateinisch-deutschen Vokabularen des Spätmittelalters, München 1967 (MTU 17), S. 9.

⁵ Es wird nach der folgenden Ausgabe zitiert: Gisela Vollmann-Profe (Hg.), Mechthild von Magdeburg. Das fließende Licht der Gottheit: zweisprachige Ausgabe, Berlin 2010.

⁶ Ernst Hellgardt, Darbietungsformen geistlicher Inhalte im Werk Mechthilds von Magdeburg, in: Timothy R. Jackson u.a. (Hg.): Die Vermittlung geistlicher Inhalte im deutschen Mittelalter, Tübingen 1996, S. 319-337, hier S. 327-329.

Sinn, wenn beim Menschen „Denken und Sein, Sprache und Gegenstand auseinanderfallen“⁷. Wenn man in diesem Zusammenhang auf den von Mt 23,11-12 vorgegeben Konzept des indirekt proportionalen Verhältnisses zwischen dem menschlichen Handeln im Diesseits und der Belohnung im Jenseits kommt, so vermisst man darin eben diese referenzielle Unähnlichkeit, denn ein klar bestimmtes Verhältnis zwischen dem menschlichen und dem göttlichen Bereich ist doch – trotz Inversion – da. Inzwischen transformiert Mechthild dieses Modell, wenn sie solche anscheinend antithetischen Zustände wie „reich und arm sein“ im *ie... ie*-Schema vorbringt: (1) *ie si richer wirt, ie si armer ist*. Denn das traditionelle Modell, in dem der irdische materielle Armut dem himmlischen geistigen Reichtum gleichgestellt ist, würde wie folgt aussehen: „Je ärmer sie (im Diesseits) ist, desto reicher wird sie (im Jenseits)“. Stillschweigend gilt es natürlich auch für die Gegenüberstellung des himmlischen und irdischen Reichtums. Also: die Attribute „arm“ und „reich“ kann man *nur* unter der Bedingung gleichstellen, wenn diese Merkmale auf gegenübergestellte Bereiche bezogen sind. Bei Mechthild beziehen sich die beiden Antonyme auf den gleichen, und zwar geistigen Bereich. Dieser Satz bedeutet: ‚Geistiger Reichtum führt zum geistigen Armut‘. Darin liegt die eigentliche Paradoxie, die den Verlauf des mystischen Prozesses treffend beschreibt. Um eine Antithese geht es dabei nicht, sondern „vielmehr... um den Umschlag aus dem Bereich der Ähnlichkeit in die absolute Differenz“⁸. Dieser Sinn ist interessanterweise auch durch die Grammatik des Satzes gekennzeichnet. Der Prozess des Wandels wird durch das ingressive Verb *werden* im ersten Satzteil wiedergegeben, während das Verb *sîn* im zweiten Teilsatz nicht eine durative Handlung bezeichnet, sondern eine resultative Bedeutung hat.

Wenn man das deutsche geistliche Schrifttum des 12.-15. Jahrhundert in einer einheitlichen Perspektive und im Rahmen einer gemeinsamen spirituellen Tradition betrachtet, so sind die sprachlichen Strategien Mechthilds von Magdeburg als teilweise kritische Reaktion auf althergebrachte, noch auf die zisterziensische Stilistik des 12. Jahrhunderts zurückgehende Muster der traditionellen Sprache aufzufassen. Mechthild ist *tatsächlich* bestrebt, in ihrem sprachlichen Handeln den grundsätzlichen Abgrund zwischen dem Sein und der verbalen Aussage über das Sein zu überbrücken. Jedoch bleibt bei ihr das traditionelle semantische und sprachlich-poetische System unzerstört, denn letztendlich ist die Architektonik des „Fließenden Lichtes“ durch dieselben Quellen vorbestimmt. Indem Mechthild die alten textbildenden Muster und Modelle uminterpretiert und deren Basiselement umbildet, bleibt sie trotz alledem im Rahmen der spirituellen Tradition, die sie somit bereichert und entwickelt.

11.00 Posterpräsentation: **Aleksandra Belkind** (Moskau), Zeitorientierung der Wahrnehmungsakte im „Fließenden Licht der Gottheit“ Mechthilds von Magdeburg

11.45 **Wolfgang Beck** (Jena): Mechthild in Würzburg? Oder: Über Prämissen und Folgen von Schreibsprachenbestimmungen

Die Überlieferungssituation des „Fließenden Lichts der Gottheit“ ist mehrstufig: Es wird davon ausgegangen, dass die im Kreise der sog. Basler Gottesfreunde entstandene alemannische Umschrift auf eine mittelniederdeutsche bzw. elbostfälische Vorlage zurückgeht. Die alemannische Umschrift bildet den Ausgangspunkt der weiteren erhaltenen Überlieferung, die in diatopischer Hinsicht oberdeutsch dominiert ist: Neben der Haupthandschrift Einsiedeln, Stiftsbibliothek, Cod. 277 (1014) in oberrheinischer Schreibsprache wird den Handschriften der Teilüberlieferung bairisch-österreichische Schreibsprache (Budapest,

⁷ Walter Haug, Zur Grundlegung einer Theorie des mystischen Sprechens, in: Kurt Ruh (Hg.): *Abendländische Mystik im Mittelalter*, Stuttgart 1986, S. 494-508, hier S. 496.

⁸ *Ibid.*, S. 497.

Ungarische Nationalbibliothek, Cod. Germ. 38), elsässische Schreibsprache (Colmar, Stadtbibliothek, Ms. CPC 2137) und ostfränkische Schreibsprache (Würzburg, Franziskanerkloster, Cod. I 110) attestiert. Die Reste der Handschrift Moskau, Bibliothek der Lomonossow-Universität, Dokumentensammlung Gustav Schmidt, Fonds 40/1, Nr. 47 präsentieren sich in einer Schreibsprache, die niederdeutsche und mitteldeutsche Merkmale gleichermaßen aufweist und damit dem Lebensraum der Mechthild (von Magdeburg) sehr nahe steht.

Schreibsprachenbestimmungen spielen bei der Rekonstruktion der Textgeschichte und der Überlieferungsgeschichte eine wichtige Rolle. Im Vortrag soll gezeigt werden, dass Schreibsprachenbestimmungen nicht immer rein objektiv Sachverhalte wiedergeben, sondern von bestimmten Prämissen abhängig sein können, die ihrerseits auch Folgen für die Überlieferungsgeschichte haben. Die Schreibsprache der Würzburger Mechthild-Handschrift, die im Laufe der Zeit höchst unterschiedlich beurteilt worden ist, soll einer kritischen Revision unterzogen werden. Daran lässt sich die Verflechtung von überlieferungsgeschichtlichen Prämissen und schreibsprachlichen Befunden exemplarisch zeigen.

12.45 **Catherine Squires** (Moskau): Mechthild-Neufunde der letzten Jahre und überlieferungsgeschichtliche Fragen aus linguistischer Sicht

Im Mittelpunkt der Darstellung stehen zwei handschriftliche Funde aus den letzten Jahren – beide aus dem mitteldeutschen Raum: die deutschen Moskauer Mechthild-Fragmente aus der UB Moskau (Provenienz: Halberstadt) und die aus der Erfurter Kartause stammende Berliner Handschrift des 15. Jahrhunderts. Für die erste wurde das Ende des 13. Jahrhunderts als Entstehungszeit angenommen (Karin Schneider und Klaus Klein in Ganina/Squires 2010), was eine nahe Beziehung des Moskauer (Halberstädter) Fragments zum Archetyp (dem Original) voraussetzte, und zwar nicht nur in ihrem Alter, sondern auch in ihrer räumlichen Provenienz und Herkunft aus dem niederdeutschen Halberstadt.

Da alle vorher bekannten handschriftlichen Quellen durch eine große Distanz zur originalen Niederschrift der Offenbarungen der im ostfälischen Sprachraum geborenen und im Kloster Helfta verstorbenen Mystikerin charakterisiert waren, und die ostfälische sprachliche Herkunft Mechthilds und ihre niederdeutsch-mitteldeutsche Umgebung (Magdeburg, Helfta, Halberstadt) in der Überlieferung nicht zur Geltung kam, wurde für die entdeckte Quelle mit Recht eine sehr hohe stemmatische Stellung anerkannt (sogar die qualitativste Einsiedelner Handschrift ist durch mehrere Zwischenstufen vom Archetyp getrennt, Paul Gerhard Völker 1967; Gisela Kornrumpf in Vollmann-Profe), und die gesamte deutsche Mechthild-Überlieferung basierte auf der alemannischen Übertragung der Gottesfreunde aus Basel.

Dabei aber ging aus den von Hans Neumann und Gisela Vollmann-Profe unternommenen Konjekturen die Annahme eines niederdeutschen Originals hervor. Sprachhistoriker waren in der Abwesenheit von deutschen Mechthild-Handschriften Magdeburger bzw. ostfälischer Provenienz ausschließlich auf rekonstruierende Forschungsmethoden angewiesen, die auf Annahme eines niederdeutschen Originals basierten.

Tatsächlich weist die Moskauer Quelle niederdeutsche Sprachzüge auf, aber eine Sprachanalyse (Squires 2010) hat gezeigt, dass, abgesehen von kleineren überregionalen Einsprengseln sie mitteldeutsch mit niederdeutschen Zügen ist, und zwar aus md. Perspektive omd. mit einzelnen konkreten thüringischen und obersächsischen Zügen, aus der mnd. Perspektive – auch östlich, ostfälisch, genauer elbostfälisch. Zusammenfassend wurde das ins

13. Jahrhundert datierte Fragment in den Grenzraum des südlichen Ostfälischen und des angrenzenden nord-östl. Md. zu lokalisieren. Diese Lokalisierung, in die geographische Ebene verlegt, schließt Halberstadt, Magdeburg, aber auch Halle, Eisleben mit dem Kloster Helfta mit ein.

Dieser ndt.-mdt. Charakter darf (so Hans Neumann 1948/1950) zur künstlerischen Art der mechthildischen Mystik passen: als eine mehrschichtig stilisierte Ausdrucksform, die zwar in der Bahn der religiös-mystischen Schöpfung der Zeit liegt, aber gleichzeitig auch ein poetisches Werk im literarischen Kontext des 12./13. Jahrhunderts ist. Anders sieht ähnliche Mehrschichtigkeit Thomas Klein (2003, so auch in Hermann Paul): als eine hybride ndt.-mdt. Schreib- und Reimsprache der "hochdeutsch schreibenden Niederdeutschen", die er bei einer Reihe von literarischen Denkmälern des 11./12. Jahrhunderts, auch in ostfälischen Fassungen, offenlegt.

Für diese hybride Sprachform gibt Th. Klein charakteristische Merkmale an; diese waren weiter zu präzisieren für Quellen, die einen Orientierungswechsel aufweisen: von einem westmdt. Vorbild (Reimbibel A, aus Werden) zu einem omdt. Vorbild in ihrer Abschrift (Reimbibel-Hs. C aus Halberstadt). In den Rahmen dieser Kennzeichen einer für Halberstadt und Ostfalen festgestellten typischen hybriden hdt.-ndt. Form passt auch die Moskauer Mechthild-Quelle.

Spätere Entwicklungen im 13./14. Jahrhundert, der Übergang zum Mndt. (Th. Klein) und wachsender Einfluss des Thüringischen (Bentzinger 2012-2013) bilden einen mundartlich-schreibsprachlichen Rahmen, mit dem die Berliner Handschrift aus der Erfurter Kartause zu vergleichen ist. Das Ergebnis erlaubt uns, zwischen einem kontinuierlichen Verhältnis der Handschrift aus Erfurt zur ältesten ostfälischen Handschrift (aus Halberstadt) und einer unabhängigen mdt. Tradition der Handschriften der Kartause zu unterscheiden. Diese sprachsystematischen Hinweise können einen wesentlichen Beitrag zur Überlieferungsgeschichte Mechthilds leisten.

13.45 **Caroline Emmelius** (Düsseldorf) / **Balázs J. Nemes** (Freiburg i. Br.): Abschluss und Ausblick